

Francesco Giammarco entdeckt: Ordnungsneid

Da bringt man endlich mal Struktur in den Küchenschrank, und dann merkt's keiner

Je älter man wird, desto mehr freut man sich auch über die sogenannten *kleinen* Siege. Und ist umso enttäuschter, wenn selbst die einem nicht vergönnt sind. So ging es mir jedenfalls, als ich neulich den Keller aufräumte. Ich hatte ein neues Bücherregal gekauft und beschloss, mit den alten Regalen für ein bisschen Ordnung in unserer Parzelle zu sorgen. Ich schleppte die Regale also vier Stockwerke hinunter, wobei ich mir fast den Fuß brach, räumte den Keller komplett aus, starrte fünf Minuten an die Kellerwand, weil ich sie so lange nicht gesehen hatte, baute die Regale auf und räumte alles wieder ein.

Weil die Regale so schmal waren, ragten einige der Kästen über ihren Rand hinaus. Aber ich sah darüber hinweg, da mich die neue Ordnung mit Zufriedenheit erfüllte, mit dem Gefühl, das Leben zumindest teilweise unter Kontrolle zu haben. Meine Stimmung wurde noch besser, als ich auf dem Weg nach draußen die Parzellen meiner Nachbarn inspizierte und sah, wie unordentlich sie waren. Bis ich zu der des Nachbarn aus der 18 kam. Dort implodierte mein Hochgefühl. Nicht nur war sein Keller noch ordentlicher als meiner. Seine Kästen schlossen perfekt mit seinen Regalen ab.

In meiner Jugend war mir Ordnung egal. Alles lag herum. Nichts hatte einen festen Platz. Sicher ging ab und zu etwas verloren, was aber

kein Problem war, denn damals suchte ich nie, was ich brauchte, sondern benutzte nur, was ich fand. An Kontrolle hatte ich kein Interesse, alles war auch so im Gleichgewicht. Lediglich mein Vater hasste es. Ständig kam er in mein Zimmer, rümpfte die Nase und sagte: »Warum liegt hier alles rum? Wie kann man so leben? Warum ist hier alles so ... so grün?« Die Unordnung muss schlimm gewesen sein, wenn er das Bedürfnis hatte, ihr eine Farbe zuzuordnen. Ich vermutete: die von Schimmel. Am Zustand meines Zimmers allerdings änderte das nichts.

Frustriert von dem Fiasko im Keller, beschloss ich, das neue Bücherregal einzuräumen. Ich fragte meine Frau, wie sie die Bücher gerne geordnet hätte: nach Genre, Titel oder Autor. »Am liebsten gar nicht«, sagte sie und ging.

Ich entschied mich für Nationalität: Den Anfang machten die US-Amerikaner, darauf folgten Briten, dann Deutsche. Leider war das Regal sehr groß, und meine Konzentration ließ nach. So landeten ein paar Russen bei den Polen und nicht wenige Belgier bei den Franzosen. Als ich bei den Japanern ankam, war ich so müde, dass ich sie mit den Südafrikanern und den Brasilianern zusammenwarf. Und als nur noch wenige Plätze frei waren, entdeckte ich den verdammten Knausgärd, der in einer Ecke lag. So endeten die Norweger neben den Vietnamesen.

Ich war schrecklich unglücklich mit meiner Arbeit. Aber die Schuld daran lag zweifellos bei meiner Frau, die sich geweigert hatte, mir zu helfen. Disziplinarische Maßnahmen waren nötig. Ich ging also in die Küche, riss alle Schränke auf und begann, das von ihr kultivierte Chaos zu beiseitigen. Teller mit Muster und Teller ohne Muster wurden getrennt und auf eigene Stapel geräumt. Ebenso wurden alle Tassen und Gläser desselben Typs geclustert und dann in exakt gleichem Abstand zueinander eingeräumt. Die sich daraus ergebende Ordnung war so schön und so offensichtlich, dass jeder, der sie sah, gezwungen sein würde, sie zu erhalten.

Als nach ein paar Tagen die hängelosen gelben Tassen wieder in den grauen Bechern standen, riss ich sie heraus und streckte sie meiner Frau entgegen. »Hast du denn nicht die Muster gesehen, die ich für dich ausgelegt habe?«

»Was für Muster?«, fragte sie und sah mich mit leeren Augen an.

Wütend fiel ich vor ihr auf die Knie und schrie: »Ordnung, bitte! Ich brauche Ordnung, sonst kann ich nicht leben.« Sie guckte mich belustigt an, schüttelte den Kopf und sagte: »Wo kommen nur alle diese Gefühle her?«

»Grün«, wimmerte ich, »grüüüünn«, und begann, mir die Tassen wieder in den Schrank zu räumen.

RICHTIG GUTE LEUTE

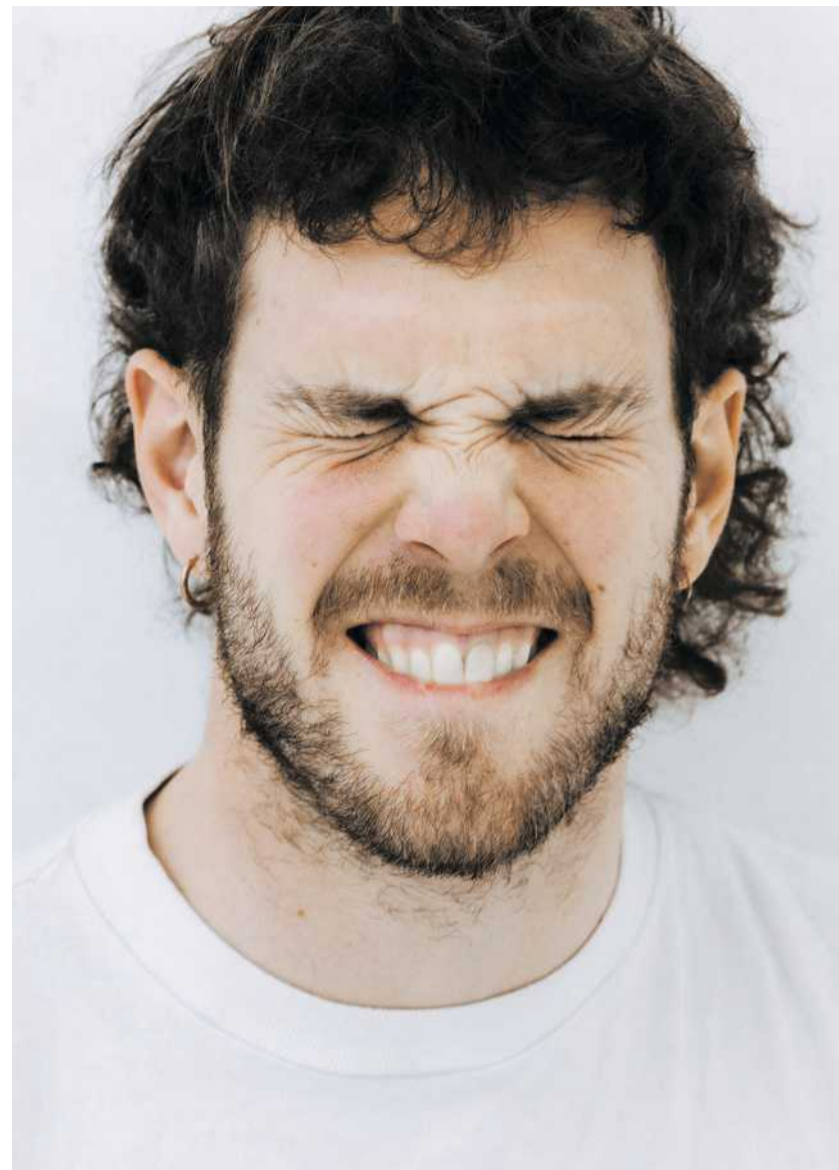


Foto: Diana Pfammatter für DIE ZEIT

In dieser Woche freuen wir uns über: Monty Richthofen

Als ich 18 war, starb mein Vater an Lungenkrebs. Von da an, so scheint mir, hatte der Tod einen festen Platz in meinem Leben. Acht Todesfälle in zehn Jahren, vier davon Unfälle, unvorhersehbar. Bei jedem dieser Schicksale überdachte ich mein Leben. Ich wollte keine Kompromisse mehr eingehen.

Ich übertrieb es, blieb nicht unversehr. Stürzte nachts in einen Tunnel und verlor meine Zähne, trug Wunden davon. Mein erstes Tattoo war in Erinnerung an meinen Vater: »The good may die young but will never be forgotten.« Meine Haut, die Narben, die Tattoos erzählen meine Lebensgeschichte.

Schließlich fand ich eine für mich noch radikalere Form, zu leben: Ich teilte mein Innerstes. Ich erzählte von meinen Gefühlen, legte alles auf den Tisch, entblößte mich vor Fremden. Und selbst jetzt wünsche ich mir manchmal, ich ginge noch öfter mit dem Kopf durch die Wand. Würde noch ehrlicher das teilen, was in mir ist. Noch hemmungsloser mit meinen Gedanken, noch furchtloser mit einer möglichen Zurückweisung umgehen. Da stoße ich dann doch immer wieder an meine Grenzen. Sagen, was man fühlt, kann schwieriger sein, als auf einem Zug zu surfen.

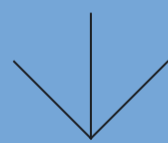
Monty Richthofen, 27, ist Tätowierer und Performance-Künstler. Protokoll: Gabriel Proedl

Hier entdecken jede Woche im Wechsel: Francesco Giammarco, Alard von Kittlitz und Anna Mayr

ANZEIGE

27. OKTOBER 2022 | EVENT

ZEIT für [UNTERNEHMER] Nordrhein-Westfalen



So meistert der Mittelstand den Wandel.

Wie mache ich mein Unternehmen wetterfest für die Rezession? Wie gelingt die digitale Transformation, und wie kommt meine Firma überhaupt durch den Winter? Der Mittelstand steht vor großen Herausforderungen. Was Unternehmen bewegt und wie sie den Wandel meistern können, diskutieren Mittelständler bei der Veranstaltung »ZEIT FÜR UNTERNEHMER« in der Veltins-Arena in Gelsenkirchen.

Den Tagungsort empfand so mancher Gast als symbolisch. Denn wer wüsste besser als der Traditionsverein FC Schalke 04, wie man mit Auf- und Abstieg, abwandern dem Personal und emotionalen Berg- und Talfahrten umgeht? Ähnlich geht es zurzeit vielen Unternehmerinnen und Unternehmern, die ihre Firmen angesichts der angespannten geopolitischen Lage, drohender Rezession, steigender Energiepreise und des zunehmenden Fachkräftemangels durch schweres Fahrwasser steuern müssen. In der Schalke-Arena tauschten sich Vertreter:innen von Unternehmen in entspannter Atmosphäre persönlich aus, ließen sich an den Infoständen der Veranstaltungspartner beraten und diskutierten über Lösungen für die Zukunft des Mittelstandes.

Anke Rippert, Stifterin und Vorständin der Stiftung »In guter Gesellschaft«, ist der aktuellen Stimmungslage im Mittelstand gemeinsam mit ZEIT FÜR UNTERNEHMER in einer Studie auf den Grund gegangen - und berichtete von Sorgen und Stress, aber auch von Optimismus und Durchhaltewillen. Drei Viertel der befragten Unternehmer:innen blickten laut Rippert trotz Pandemie optimistisch in die Zukunft. Bauchschmerzen bereiteten ihnen hohe bürokratische Hürden, ein innovationsfeindliches Klima und eine als gering empfundene Wertschätzung. »Unternehmer haben eine besondere Rolle. Sie tragen Verantwortung, müssen Mut beweisen, stehen vor großen Herausforderungen und sind mit ihren Entscheidungen häufig alleine«, so Rippert, die sich mit ihrer Stiftung für zeitgemäßes Unternehmertum einsetzt. Ihre gute Nachricht lautete: Der Großteil der Unternehmer:innen fühle sich »am richtigen Platz« und sei für die Zukunft hochmotiviert.

Das betrifft auch das gesellschaftliche Engagement. Viele Unternehmen möchten die Welt ein bisschen besser machen - und erzielen damit ganz nebenbei wirtschaftliche Vorteile. Darauf verwies die Vorständin der Welthungerhilfe, Susanne Fotiadis. Sie unterstützt Unternehmen dabei, einen »Purposen« zu finden, der zur eigenen Firma passt. Damit helfen sie nicht nur bedürftigen Menschen, sondern fördern

auch die eigene Mitarbeitergewinnung. »Die jüngere Generation verlangt von Unternehmen, dass sie mehr tun, als sich um ihre Umsätze zu kümmern«, so Fotiadis. In Zeiten des Fachkräftemangels zahlt sich soziales Engagement so doppelt aus.



Die Heimspielstätte des FC Schalke 04 bot den stimmungsvollen Rahmen für spannende Vorträge und Diskussionen rund um aktuelle Herausforderungen von Unternehmerinnen und Unternehmen.

lienunternehmen arbeiten«, erzählte Ostermann, deren Unternehmen jetzt 100 Jahre alt wird. Das langfristige Denken und Handeln sorgte für großes Vertrauen im Team.

Trotz des grundsätzlichen Optimismus blickt der Mittelstand äußerst besorgt auf den kommenden Winter. Der Appell an die Politik lautet: Planungssicherheit bezüglich der Energieversorgung schaffen, damit Unternehmen nicht reihenweise in die Insolvenz rutschen. Die NRW-Wirtschaftsministerin Mona Neubaur (Grüne) wollte den Unternehmer:innen in ihrem Plädoyer für mehr Kreislaufwirtschaft und Klimaschutz allerdings keine große Hoffnung auf eine baldige Rückkehr zu alten Verhältnissen machen. »Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Energiepreise nicht kurzfristig auf das Niveau von 2020 zurückfallen werden«, so Neubaur. Als Preisdämpfer wirken laut Neubaur die erneuerbaren Energien, nicht aber eine Rückkehr zur Atomkraft. Sie handle als Ministerin in der Krise pragmatisch, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten, sei aber überzeugt, dass der Atomausstieg und der für 2030 beschlossene Koh-

leausstieg in Nordrhein-Westfalen der richtige Weg ist.

Der Umgang mit Krisen ist nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern auch im Profi-Fußball eine Herausforderung. So erinnerte der CEO beim FC Schalke 04, Dr. Bernd Schröder, an die Trennung vom Sponsor Gazprom am Tag des russischen Einmarschs in die Ukraine. »Wir hatten keinen finalen Plan B. Aber manchmal muss man auch springen, wenn man keinen Fallschirm dabei hat«, sagte Schröder. Nach der Trennung hätten Schalke und das Ruhrgebiet zusammengehalten - und Vivawest sprang kurzfristig als Sponsor ein. »Das war sensationell«, so Schröder.

Mit der nötigen Unterstützung meistert auch der Mittelstand künftige Herausforderungen wie etwa die Digitalisierung. Deshalb präsentierten die Bürgschaftsbank, ADVANT Beiten, IBAN First, NRW.BANK und das Forum digitale Technologien Förderangebote für die digitale Transformation und weitere Ideen und Lösungen für Unternehmen. Lebhaftige Diskussionen und Rückfragen zeigten: Der Wandel des Mittelstandes in Richtung Innovation und Nachhaltigkeit ist in vollem Gange.

Veranstaltungspartner:



Partner:



Netzwerk-Partner:



Veranstalter:



Aussteller:

